Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 12. September 1913, 10. Elul 5673. Nr. 37.

Inhalt.

Zu כי תצא.

Baubestimmungen.

Ja, da ist eigentlich eine eigenartige Sidra, Ki sëzë. Da führt uns das Wort des Allmächtigen in die tiefsten Gefühlsgeheimnisse, die Gatte und Gattin zueinander führen oder voneinander lösen, da erschreckt uns das furchtbare Bild der durch den Haß der Gatten verfehlten Erziehung; da wird uns der harmlose Spaziergang, mit dem wir dem Sange der Vögel lauschen, zu Möglichkeit der Erfüllung eines der schlichtesten Gebote und endlich pocht der Wille des Schöpfers an Dein Haus.

Das Haus! Unsere Nachbarn im westlichen Inselland haben das Wort geprägt, daß ihr Haus ihnen eine feste Burg sei, die Heimstätte der Freiheit und des eigenen Willens. Das jüdische Haus, das nach Abrahams Vorbild eine offene Pforte nach jeder Seite haben sollte, um den Armen den Weg zu erleichtern, verkörpert andere Ideale. Auch wenn Du baust, hat Dein Glaube und sein Gesetz ein Wort mitzusprechen. Nur ein kleines Wort allerdings, aber es ist ein Wort der Liebe. „Wenn Du bauest ein neues Haus, mache ein Geländer um Dein Dach.“ Das soll wohl heißen, sorge dafür, daß Dein Haus keine Möglichkeit eines Unfalls biete. In den fast vergessenen Ecken unserer alten Gebetbücher, dort wo die Segenssprüche stehen, die bei besonderen Gelegenheiten des Lebens zu verrichten sind, da findet man auch einen Segensspruch, in dem wir dem Allmächtigen für dieses Wort danken. Ja wohl, nicht der Gedanke nur an das eigene Behagen, vielmehr die Sorge für andere, auch ihre Haftpflicht, die ist es, die für Maurer und Zimmermann beim Bau des jüdischen Hauses bestimmend sein soll. Dein Haus, es soll eine feste Burg sein, aber nicht eine Zwing- und Trutzburg, sondern eine Stätte der Liebe, nicht des Lebens für Dich, sondern des Lebens mit anderen.

Da dürfen wir wohl auch noch eines anderen Zeichens der Liebe und der Treue gedenken, das nach unserer seligen Weisen Vorschrift im jüdischen Haus nicht fehlen soll. Ist es nicht ein freudiges Gefühl, wenn beim Richtefest der Hausherr an das Stückchen Erde denkt, das er nunmehr mit festem Gefüge von Stein, Holz und Eisen für sich umfriedet hat? Und da soll er eben der Heimatlosigkeit des Heiligtums, der Trümmer auf Zion und Moriah gedenken. Und darum soll der Jude an seinem Haus ein schmuckloses Plätzchen, schwarz auf weißem Grunde, lassen, das ihn und jeden Besucher erinnere an jene gnadenvolle Zeit, da es einst den Kindern sterblicher Mütter gestattet sein wird, das heiligste Haus in fleckenloser Schönheit wiedererstehen zu lassen. Siehe, ist es nicht gut behütet, das Haus, an dem um First und Giebel, um Wand und Sockel wachend, harren die Engel der Liebe und Treue?

P. K.

Der XI. Zionistenkongreß.

Die Begeisterung für ihr Ideal, die die Zionisten erfüllt, und die bei Gelegenheit des am 2. September in Wien eröffneten Zionistenkongresses sich aufs neue offenbart, ist dazu angetan, auch dem Fernstehenden Bewunderung abzuringen. Aus fast allen Gebieten der Erde, aus den überseeischen Ländern, aus Amerika und Canada, aus dem entlegensten Orient sind Delegierte der Zionistischen Organisationen — 550 im ganzen, darunter 195 aus Rußland — nach Wien gekommen. Nicht nur Delegierte, sondern auch Gäste haben die Mühen weiter Reisen und Opfer an Geld und Kraft nicht gescheut, um in Wien Zeugen der zionistischen Demonstration zu sein und einen Beweis ihres warmen Interesses an der Sache zu liefern. Diese Opferwilligkeit muß uns nicht nur Respekt einflößen, sie zwingt uns auch zur Frage: Warum ist es noch nicht gelungen, eine ähnliche von der Begeisterung der Massen getragene Demonstration der Treue und Hingebung zu den unsterblichen Aufgaben d e s ü b e r l i e f e r t e n J u d e n t u m s an den Tag zu bringen?

Ein Zusammenströmen einer so großen Zahl zielbewußter Juden zum Zwecke der öffentlichen Besprechung ihrer Ideale und ihrer Arbeit für ihr Ideal muß natürlich auch die Aufmerksamkeit der großen Welt auf sich lenken. Und diese Beanspruchung der Aufmerksamkeit der großen Welt für jüdische Dinge, jüdische Ziele, jüdische Arbeit und jüdische Kraft ist ein Verdienst, das die jüdische Gesamtheit der zionistischen Organisation nicht streitig

machen kann. Das Interesse der großen Oeffentlichkeit an der zionistischen Veranstaltung offenbart sich durch die starke Beteiligung der Presse. 130 Journalisten wohnen den Verhandlungen des Kongresses bei, die größten Blätter bringen Berichte über den Kongreß, selbst die Neue Freie Presse, die bisher die zionistischen Kongresse totgeschwiegen hatte, hat sich diesmal veranlaßt gesehen, Verhandlungsberichte des Kongresses zu bringen.

Die Wiener politische Gemeinde bleibt dem Kongreß in jeder Beziehung fern. Dies war nicht anders zu erwarten. Dagegen hat die Wiener Jüdische Gemeinde ihre bisherige zionistenfeindliche Stellung aufgegeben und durch den Mund des Vorstandsmitglieds Dr. *Schreiber* dem Kongreß sehr warme Worte der Begrüßung entboten. Dieser hat dabei allerdings die Zionisten nicht, wie sie es wohl gewünscht hätten, als Volksgenossen, sondern als Glaubensgenossen angesprochen und dem *Judentum* und nicht dem *jüdischen Volke* Erfolg von den Beratungen gewünscht. Nichtsdestoweniger wußte er einen so feurigen Ton der Rede anzuschlagen, daß er den besten Eindruck bei den Zionisten hinterließ.

Das sind Erfolge, auf die die Zionisten stolz sein können.

Die Eröffnungssitzung.

Die Eröffnungssitzung hatte die hochgespanntesten Erwartungen erweckt. Von den 10 000 Personen, die zur feierlichen Eröffnung in den Saal Einlaß wünschten, mußte die Hälfte unverrichteter Sache abziehen. Aber die Feier selbst enttäuschte. In Basel war es besser, sagten Teilnehmer beim Verlassen des Saales. N. Sokolow hat nicht übel gesprochen, sagte einer, worauf die Erwiderung kam: Haben Sie je Dr. Nordau in Basel gehört? Nordau fehlte und mit ihm verlor das Fest der Eröffnung seine Glanznummer. Sokolow reicht weder als Schriftsteller noch als Redner auch nur an ihn heran. Dazu las er seine gelehrte Rede ab. Schemarja *Lewin*, der ihm folgte, sprach lang und hebräisch. Es war eben ein unschätzbarer Vorzug der zionistischen Bewegung, daß sie gleich von Anfang Männer an ihre Spitze hob, deren Namen unter der geistigen Elite Europas einen sonoren Klang hatte. Die überragende europäische Persönlichkeit Herzls und die Berühmtheit von Nordaus Namen haben nicht zuletzt die zionistische Bewegung hochgetragen und selbst die Gegner und Feinde zum Nachdenken, zur Würdigung genötigt. Die Zionisten würden daher gegen ihre eigensten Interessen handeln, wenn sie einen Mann von dem zionistischen Werte Nordaus von sich stoßen würden.

Die Praktischen und die Politischen.

Daß Nordau fehlte, gibt aber dem 11. Kongreß sein Gepräge. Zwischen dem engeren Aktionskomitee und Nordau sind jedenfalls sehr schwere Reibungen vorgekommen, über die auf dem Kongreß bisher kein Aufschluß gegeben wurde. Dazu ist der Kongreß auch nicht der Platz, und wir möchten uns dabei nicht aufhalten, weil möglicherweise dabei auch persönliche Motive mitspielen. Viel wichtiger ist die sachliche Differenz, die Nordau und die übrigen Veteranen des Zionismus, die engeren Freunde Herzls, wie Wolffsohn und andere, von dem engeren Aktionskomitee trennt. Nordau und Wolffsohn sind die Führer der „Politischen" und in ihrem Gefolge sind die Delegierten Englands, Amerikas und Frankreichs. Das Aktionskomitee ist das Haupt der „Praktischen", und in ihrem Gefolge sind die Delegierten Rußlands, Deutschlands, Galiziens, Hollands und der Schweiz, also die Mehrheit. Dieser Kampf zwischen den „Politischen" und „Praktischen" ist nichts anderes, als der *Kampf um die Bank*. Und schließlich ist die *Bankfrage* der Hauptinhalt der Kongreßverhandlungen.

Die „Politischen" sind die Hüter der Banken, sie wollen das Geld für das Endziel bewahren und bewachen. Sie wollen durch diplomatische Verhandlungen die rechtlichen Bedingungen für eine Kolonisation im großen schaffen, sie wollen die sechs Millionen der Nationalbank für die Gewinnung des Charter, d. h. für die Erlangung Palästinas als öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte aufspeichern und vermehren. Die allmähliche Kolonisation Palästinas soll der Privatinitiative vorbehalten sein, ihre Verwirklichung ein vorbereitendes Stadium für das zum großen Teil mit Hilfe der Banken zu erstrebende Endziel sein. Sie wollen in einem Worte nicht, daß der Zionismus zu einer *Kolonialgesellschaft* herabsinke.

Die „Praktischen" dagegen wollen die angesammelten Gelder für die Kolonisation Palästinas dienstbar machen, sie drängen auf die Arbeit in Palästina selbst, geleitet und gestützt durch die zionistischen Finanzinstitute. Sie wollen noch ein Anderes: sie wollen nicht nur Kolonien in Palästina mit Hilfe der Bankinstitute gründen, sie wollen auch mit der gleichen Hilfe Palästina zum zionistischen *Kulturzentrum* machen, d. h. niedere und höhere Schulen gründen, die nach zionistischer Ansicht das Judentum zu verjüngen und die *jüdische Renaissance* hervorzubringen geeignet sind. Zu diesem Ideenkomplex gehört der Plan der Schaffung einer *Universität in Jerusalem*, ein Plan, der etwas phantastisch klingt.

Zionistische Kultur.

An diesem Punkte der praktischen zionistischen Arbeit muß naturgemäß die schärfste Opposition der gesetzestreuen Kreise einsetzen. Die Verkündigung der neu-jüdischen Kultur, der jüdischen Renaissance ist nichts anderes wie die systematische nationale Neologie, der organisierte Abfall von der überlieferten Religion. Gegenüber den von den „Praktischen" — wir wollen damit nicht sagen, daß die „Politischen" es in der Praxis etwa anders machen würden — geforderten Strebungen nach Schaffung eines solchen jüdischen Kulturzentrums in Palästina sind die jetzigen zionistischen Schulen in Palästina, wie das Hebräische Gymnasium in Jaffa und in Jerusalem, die in dem heranwachsenden Geschlechte statt Treue zur Ueberlieferung, Zweifel und Geringschätzung gegenüber dem mosaischen Gesetz wecken, nur schwache Anfänge. Wir wissen leider nur zu gut, was wir davon zu erwarten haben. Und die verzweifelten Rufe der für die Zukunft ihrer Kinder besorgten palästinensischen Eltern sind dafür nur zu häufige eindringliche Beweise. Wir müssen daher leider an der Meinung festhalten, daß die *nationalen Kulturstrebungen des Zionismus eine ungeheure Gefahr für unsere religiöse Zukunft in sich bergen.* Daraus ergibt sich die ablehnende Stellung, die wir dem Zionismus gegenüber einnehmen müssen.

Wir haben daher nur ein rein theoretisches Interesse daran, wer Sieger bleibt, die „Politischen" oder die „Praktischen".

Der Kompromiß.

Die Praktischen haben zwar die Majorität, aber sie sehen zu deutlich die Gefahr. Wenn sie ihre Macht einsetzen und den „Politischen" die Hut der Finanzinstitute entreißen, wird der Kongreß in zwei Lager zerfallen, und wie vor neun Jahren im Zionismus ein zweites Mal eine für ihn verhängnisvolle Spaltung eintreten. Deren Folge wäre die Absplitterung der „Politischen". Einen derartigen Aderlaß könnten die „Praktischen" wohl nicht verantworten. Sie werden daher wohl Einsicht genug haben, ein Kompromiß zwischen den beiden Richtungen herbeizuführen. Ein solches Ergebnis läßt sich nach den Verhandlungen vom Freitag von der Einsicht beider Parteien wohl auch erwarten.

Der Kampf an sich ist weder etwas Außergewöhnliches noch Beklagenswertes. Fast mit Naturnotwendigkeit muß eine große Bewegung wie die zionistische gegensätzliche Richtungen der Geister

erzeugen. Der Kampf ist edel, wenn die Parteihäupter das Persönliche zu vermeiden verstehen und ihre Stoßkraft aus der Festigkeit ihrer Ueberzeugung und der Güte ihrer Sache schöpfen. Tragisch ist er keinesfalls. Im Gegenteil, er ist ein Symptom und ein Symbol impulsiver Lebenskraft und tatenfroher Begeisterung.

Bericht über den XI. Zionistenkongreß.

Am 2. September, um 8 Uhr abends, wurde in der Katharinenhalle in Wien der 11. Kongreß der Zionistischen Weltorganisation eröffnet. Ein ungeheures Menschengewoge bewegte sich in der Schönbrunnerstraße, in der das Kongreßgebäude sich befindet, eine unabsehbare Reihe von Wagen und Autos rollte in der Stunde heran, die der Eröffnung voranging. Es waren wohl 7—8000 Menschen, die sich um das Gebäude drängten. Nur die Hälfte konnte Einlaß finden, nur diejenigen nämlich, die sich mit einer Eintrittskarte beizeiten versehen hatten. Die Menschenmasse setzte sich nicht nur aus den Delegierten zusammen, die unten im Kongreßsaale ihren Platz und Sitz und Stimme haben, sondern aus den Hunderten von Personen, die zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt waren, um den Kongreßverhandlungen wenigstens als stille Teilnehmer auf der Galerie beizuwohnen. Die Preise für Galeriekarten, die zum Besuche sämtlicher Sitzungen des Kongresses berechtigten, waren bis auf 200 Kronen gestiegen.

Das Gedränge vor dem Kongreßgebäude war beängstigend trotz der polizeilichen Fürsorge, und jeder Teilnehmer war aufrichtig froh, als er seinen Platz im Saale oder auf der Galerie erreicht hatte. (Der etwa 4000 Personen fassende Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt.) Jetzt war das große Ereignis der Kongreßeröffnung nahe, und gespannte Ungeduld und wohlbegreifliche Erregung erfüllte die ganze Versammlung. Da, um halb neun erschien der Präsident, Professor Warburg, mit dem Aktionskomitee auf der Estrade, kurz darauf der frühere Präsident, Wolffsohn, alle vom tosenden Beifall der ganzen Versammlung empfangen. Dann trat sofort die vornehmste, gespannte Aufmerksamkeit ein, als Professor Warburg seine Eröffnungsrede begann.

Nachdem Prof. Warburg daran erinnert hatte, daß der Kongreß in der Stadt tage, in der Theodor Herzl, der große Führer der Zionisten, wirkte und lebte, schilderte er das Wachstum der Zionistischen Organisation und ihre Entwicklung. **Drei Perioden,** sagte er, seien dabei zu unterscheiden. In der ersten verhielt man sich der praktischen Arbeit in Palästina gegenüber ablehnend. In der zweiten sah man schon ein, daß es nicht angehe, immer ergebnislos die eine Idee zu verfolgen, von der Türkei und der Welt Palästina als öffentlich gesicherte Heimstätte zu erwerben (Charter) und man ließ die praktische Palästina-Arbeit wenigstens als Vorbereitung für die Herbeiführung des Endziels gelten. In der dritten Periode, der heutigen, hat die Palästinaarbeit die Gleichberechtigung mit der Politischen Arbeit erlangt. Die politischen Bemühungen würden aber nicht aufgegeben. Die öffentliche Meinung und die maßgebenden Kreise der Türkei würden von dem friedlichen und kulturfördernden Charakter der zionistischen Bewegung überzeugt. Die Türkei habe die Treue und Loyalität ihrer jüdischen Untertanen im Kriege erprobt und werde sich mit den wachsenden zionistischen Leistungen in Palästina immer mehr mit der Bewegung befreunden. Auch alle Regierungen und Völker werden die zionistische Bewegung und Arbeit als Friedenswerk mit Wohlwollen betrachten. Von mancher hochstehenden Seite seien Beweise tiefen Verständnisses zuteil geworden. Neben der Geschicklichkeit des Unterhändlers und der Kunst der Dialektik seien aber die Keime nutzbringender Tätigkeit in Palästina selbst und die dortigen realen Interessen zu beachten. Kurz, die Palästinaarbeit sei die Voraussetzung für die **politischen Bemühungen.** Daher sei der Zionismus an einem Wendepunkt angelangt. Durch lange maßlose Arbeit in Palästina selbst müsse man zur Höhe gelangen.

Die Arbeit in Palästina besteht in Acker- und Gartenbau. Dazu gehört der Bodenankauf mit Hilfe des Nationalfonds und die Schaffung von Ansiedlungsmöglichkeiten, Bau von Wohnhäusern, Melioriereung des Bodens, Schaffung von Arbeitsgelegenheiten und Siedlungs- und Arbeitsgenossenschaften, Förderung landwirtschaftlicher-kolonisatorischer Unternehmungen aller Art. Neue Ereignisse und Bewegungen haben diese Richtung der zionistischen Arbeit gefordert, nämlich die Einwanderung der Jemeniten, die Achusabewegungen in Amerika, das Instrument dazu sei die Palästine Land Development Company und die übrigen zionistischen Banken im Verein mit dem Nationalfonds. Handel und Industrie seien zu fördern. Der Bezalel, die Kunstgewerbeschule in Jerusalem, der Frauenverband fördere die landwirtschaftliche Frauenarbeit, das kürzlich entstandene Internationale Gesundheitsamt wirke für die Sanierung Palästinas, auf kulturellem Gebiet widme sich die Lehrerorganisation Merkas Hamorim, und der wissenschaftliche Sprachverein Waad Halaschon widme sich wichtigen nationalen Aufgaben, und alle diese Institutionen werden von dem Palästinaamt gefördert und gestützt.

Das **Budget** sei in Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht, aber der Kongreß müsse auf die Mehrung und Sicherheit der Geldmittel für kolonisatorische, palästinensische kulturelle und organisatorische Aufgaben bedacht sein. Ferner werde er sich mit der Idee der Gründung einer Universität in Jerusalem zu befassen haben. Die Propaganda sei mit besonderem Eifer betrieben und in der ganzen Welt Aufklärung über den Zionismus verbreitet worden, und die erzielten Erfolge erfüllen mit großen Hoffnungen für die Zukunft.

Ungewöhnlicher jubelnder Beifall lohnte den Redner, Rosen und Nelken wurden von schönen Frauen auf die Estrade geworfen.

Dann begrüßte namens des westösterreichischen Zentralkomitees Dr. Karl Pollack den Kongreß.

Für die Israelitische Kultusgemeinde Wien sprach das Mitglied des Gemeindevorstands, H. Dr. Schreiber. Er fand äußerst taktvolle und bei aller Reserve doch für den Zionismus sehr schmeichelhafte Worte. Denn das Echo, sagt er, das ihre Idee verbreitet hat, war viel zu mächtig, als daß diese Sache gering geachtet werden konnte. Und dieses Lob und diese Anerkennung muß Ihrer Bewegung mit aller Uneingeschränktheit zuerkannt werden. Ist sie doch lediglich als eine geistige Evolution zu erfassen, als gewissermaßen sittliche Gegenforderung gegen feindselige Zeitströmungen, erfüllt und gesättigt mit historischen Gesichtspunkten, mit wirtschaftlichen Ideen, mit nationalen Bestrebungen und brennend von inbrünstiger Sehnsucht nach der Wiederaufrichtung des alten und längst zerstörten Judenstaates. . . . . . .

Wir hegen daher den aufrichtigen Wunsch, daß Ihre schwierigen Beratungen zu einem gedeihlichen Ziele führen, damit sie dem Judentum, den jüdischen Glaubensgenossen zum Segen gereichen und zu glücklichen Ergebnissen führen. . . . . . .

Herr Leon Haim sprach einige Begrüßungsworte im Namen der türkisch-sephardischen Israelitengemeinde zu Wien. Dann dankte den drei Vertretern Prof. Warburg im Namen der Zionistischen Organisation.

Das erste Referat erstattete Sokolow über das Jüdische Leben in der Diaspora. Die Diaspora ist ein Chaos, sagte er. Ihr einziges gemeinsames Merkmal ist düstere Trauer. Schicksalsschwere Ereignisse ziehen den Kreis des Elends immer weiter. Der Balkankrieg hat neue jüdische Wanderer erzeugt: Balkanjuden. Ein Kriegszustand inmitten tiefsten Friedens ist der Boykott in Polen. Die Blutlüge, der Prozeß gegen Beilis wegen „Ritualmords" ist der Höhepunkt des mittelalterlichen Bestialismus, der in Rußland seine Orgien feiert. Die Abwehr gegen dieses Chaos der Diaspora ist die Einheit, die wirkliche jüdische Solidarität. Jüdische Solidarität ohne Nationalbewußtsein sei eine Unmöglichkeit und das Nationalbewußtsein wiederum habe seine dauernde Grundlage nur im Zionismus, die Einheit in der großen Organisation. „Die Verbindungsbrücke zwischen Zionismus und Diasporaproblem ist das

jüdische Nationalbewußtsein." Dafür ist Palästina das Zentrum-Ideal, der Impuls. Der sicherste Weg ist nationale Erziehung.

Das zweite und letzte Referat des Eröffnungsabends hielt Dr. Schmerja Levin, Direktor der im Entstehen begriffenen technischen Hochschule in Haifa.

Er schilderte, wie vor etwa 30 Jahren die „Bilu"leute (Haus Jakob kommt, wir wollen gehen) „diese babylonischen Rückwanderer" des 19. Jahrhunderts den Anstoß zum neuen Jischub gegeben haben. Die Zahl der Arbeiter, die ihnen folgten, sei nicht in wünschenswertem Maße gewachsen. Wir haben aber die Pflicht, unaufhörlich zu verkünden, daß der Orient zu neuem Leben erwacht ist, und daß, wenn wir uns nicht beeilen, gerade die Pionierarbeit dort zu verrichten, andere kommen und das Land erwecken werden. Der neue Jischub ist heute ein positiver Faktor. Unsere Kolonien, sagt er, geben allen unseren Bestrebungen einen greifbaren Inhalt. Eine nationale Renaissance könne nicht von heute auf morgen erwachsen, sie müsse durch allmähliche Arbeit verwirklicht werden. Nach Worten der Anerkennung für die ersten Pioniere der Palästinaarbeit, der „Bilu"leute, feiert der Redner die unsterblichen Verdienste des Barons Edmund von Rothschild für die Kolonisierung des heiligen Landes und betont, daß in den letzten 30 Jahren der neue Jischub ein bedeutender Faktor in der Renaissancebewegung geworden ist. Der neue Jischub verlangt jetzt, daß er der Mittelpunkt, das Ziel der ganzen zionistischen Tätigkeit werde, Zweck und Ursache der zionistischen Institutionen und „wir werden diese Ansicht annehmen müssen, denn der neue Jischub zwingt uns dazu".

Die andere Forderung des neuen Jischub ist, daß die Erziehung des in Palästina heranwachsenden Geschlechts keinesfalls anderen Organisationen überlassen werden dürfe, auch wenn die an deren Spitze stehenden Männer sich mit den Forderungen des neuen Lebens einverstanden erklären. Die Erziehung muß ganz im Geiste der jüdischen Renaissance stattfinden. Vorbildlich ist dem Redner in dieser Hinsicht das Hebräische Gymnasium in Jaffa. Die Zionistische Organisation hat die ernste Pflicht, in dieser Richtung auf die kulturelle Entwicklung des neuen Jischub Einfluß zu gewinnen.

Auch in sozialer Beziehung hat die Zionistische Organisation für den neuen Jischub zu wirken: für die Besserung der Lage des jüdischen Arbeiters zu sorgen, für menschenwürdige Wohnräume, Leihkassen, Volkssteuer, Bibliotheken, gesundes Wasser. Vor allem sind Menschen nötig, für die Menschen Boden, für den Boden Geld.

Mit einigen Schlußworten des Präsidenten Prof. Warburg wurde die Eröffnungssitzung geschlossen.

Zweite Sitzung: Mittwoch, 3. September, vormittags 10 Uhr.

Nach stürmischen in Vorversammlungen stattgefundenen Debatten, in denen der Kampf zwischen dem früheren Präsidenten der Zionistischen Organisation, David Wolffsohn, und Dr. Tschlenow hin und her wogte, einigte man sich endlich auf Wolffsohn. In der Mittwochsitzung wurde dieser denn auch fast einstimmig gewählt. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Der frühere Reichsratsabgeordnete Stand, Oberrabbiner Dr. Gaster-London, Julius Simon-Mannheim, Justizrat Dr. Bodenheimer-Köln und M. Ussischkin-Odessa.

Dr. Hantke erstattete darauf den Bericht des Aktionskomitees über die Tätigkeit in den letzten zwei Jahren der 1911 neu Gewählten der Berliner Leitung. Die Arbeit zerfalle in zwei große Arbeitsgebiete: Das eine umfasse die Politik, die Palästina-Arbeit, die kulturelle Tätigkeit, die Arbeiten des Nationalfonds, der Banken und der Palästinagesellschaften. Das andere umfasse die Organisation, die Propaganda, das Finanzwesen. Die politische Arbeit änderte ihren Charakter infolge der großen politischen Umwälzungen in Nordafrika, auf der Balkanhalbinsel und infolge des Einflusses, den diese Ereignisse auf die Stammlande des türkischen Reiches ausübten. All das konnte die Zionisten in der Erkenntnis nicht wankend machen, daß die Entwicklung des jüdischen Elementes in Palästina mit dem Schicksal des türkischen Reiches verknüpft ist, daß die jüdische Arbeit in Palästina für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des türkischen Reiches von hohem Wert ist. Man habe nach diesen Richtungen nicht ohne Resultate gearbeitet. Nicht weniger Aufmerksamkeit als den Interessen im türkischen Reiche habe man den politischen Verbindungen mit anderen Machtfaktoren geschenkt. Dr. Hantke fuhr dann fort: „Die Voraussetzung für alle Arbeiten auf dem Tätigkeitsgebiete der Zentrale ist das Gedeihen unserer Organisation. Wir haben der Propaganda besonders große Aufmerksamkeit zugewandt. Ein 15jähriger Kampf hat uns bewiesen, daß unser Ziel nur durch eine systematische Erziehungsarbeit an der Gesamtheit unseres Volkes erreicht werden kann. Unsere Propaganda muß radikal in der nationalen Tendenz und abhold jedem Kompromisse in der Idee sein. Menschen, nicht Geld — gilt die Losung. Es ist befriedigend für uns, daß wir Ihnen schon jetzt gewisse Erfolge zahlenmäßig vorführen können. Die Zahl der an die Zentrale abgelieferten Schekel ist um 50% gestiegen. Nicht ganz so stark, aber doch nicht gering ist die Vermehrung der überhaupt gesammelten Schekel, also die Ausdehnung des Kreises der Zionisten. Während in den Kongreßjahren 1908/09 und 1910/11 an gesammelten Schekeln nur 106 224 und 104 364 eingingen, haben wir in diesem Jahr über 130 000 Schekel erhalten. Dieser Steigerung entsprechen die Zahlen unserer Sammlungen. So sind die eingelaufenen Spenden für den Nationalfonds von 500 612 M im Jahre 1910/11 auf 713 444 M im Jahre 1912/13 gestiegen. Dementsprechend ist das Vermögen unserer Institutionen in den letzten zwei Jahren von 8 658 000 M auf 9 866 000 M gestiegen. Die Gesamtsumme der Einnahme aller zionistischen Organe kann man auf mindestens zwei Millionen Mark im Jahre schätzen.

Die Zentrale hat sich nicht damit begnügt, den Landes- und Sonderverbänden gute Ratschläge zu erteilen, sondern die Leitung aller Propagandaarbeiten selbst in die Hand genommen. Die organisatorischen Neuerungen, die der 10. Kongreß geschaffen hat, haben sich durchaus bewährt. Unsere Finanzen waren geordnet. Für die neue Kongreßperiode wird es unseres Erachtens im Interesse unserer Arbeit liegen, wenn sie auf Grund der Tendenzen der letzten zwei Jahre fortgesetzt wird. Nur eine Aenderung erscheint uns notwendig. Es müssen dem großen Aktionskomitee die Machtmittel der Organisation zur Verfügung stehen. Entsprechende Anträge werden Ihnen vorgelegt werden.

Es ist anzunehmen, daß auf diese Anträge sich das Hauptinteresse des Kongresses konzentrieren wird.

Nachdem dann der Kongreß dem Ingenieur Ussischkin, einem Führer der russischen Zionisten, zu seinem fünfzigsten Geburtstage eine begeisterte Huldigung dargebracht hatte, erklärte als erster Diskussionsredner Julius Simon-Mannheim seine volle Zustimmung zu dem vom Aktionskomitee erstatteten Bericht. Für seine Arbeit gebühre dem Aktionskomitee der Dank der Organisation. Wenn man aber mit seinen Arbeitsmethoden übereinstimme, so habe man auch die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß der Leitung diese Arbeit dadurch möglich gemacht wird, daß die finanziellen Machtmittel der Bewegung in einen engeren Zusammenhang mit ihr gebracht würden.

Adolf Böhm-Wien sprach dann ebenfalls seine freudige Zustimmung zu der von der Leitung geleisteten Arbeit aus und betonte besonders, daß das Aktionskomitee die Mitarbeit aller Anhänger zu gewinnen verstanden habe. Wenn er noch Wünsche habe, so seien es nur solche für die Hebräisierung der Institutionen der Bewegung und die Forderung nach Schaffung einer Revue, die nach dem Zentralorgan „Die Welt" der Propaganda der Idee dient. Redner beantragte sodann, dem Aktionskomitee das Vertrauen auszusprechen.

Dr. Pasmanik stellt den Antrag: Der Kongreß beauftragt den Permanenzausschuß, in der morgigen Sitzung Vorschläge für die Zusammensetzung folgender Kommissionen zu machen:

1. Eine Palästinakommission: in dieser werden die verschiedenen Fragen, die nicht mehr theoretischer Natur sind, sondern die die größte Bedeutung für die unmittelbar praktische Tätigkeit haben, besprochen und beurteilt werden müssen.

2. Eine Kulturkommission: Sie wissen, daß der Kongreß eine Universitätsfrage besprechen wird. Ich wünsche, daß diese Frage nicht in Hurrastimmung, sondern nach kalter Ueberlegung vom Kongreß entschieden werde.

3. Eine Kommission für Gegenwartsarbeit: Herr Sokolow hat gestern eigentlich ein Programm der Gegenwartsarbeit gegeben; wenn Sie die zweite Hälfte seiner Rede genau analysieren, werden Sie sich leicht davon überzeugen. Die Fragen der Gegenwartsarbeit sind jetzt an der Tagesordnung.

Ich beantrage ferner, daß die Palästina-Kommission aus 33 Mit-

gliedern, die Kultur-Kommission aus 15 Mitgliedern und die Kommission für Gegenwartsarbeit aus 21 Mitgliedern bestehen möge.

Präsident Wolffsohn: Ich glaube, daß Herr Dr. Pasmanik, nachdem der Permanenzausschuß noch nicht zusammengetreten ist, den Antrag für Nachmittag zurückstellen wird.

Der Antragsteller gibt hiezu seine Zustimmung.

Präsident Wolffsohn: Ich werde nunmehr den Einlauf zur Verlesung bringen, jedoch mit Rücksicht darauf, daß dieser außerordentlich umfangreich ist, nur einiges hervorheben. Zunächst bringe ich zur Verlesung einen Brief von Dr. Nordau (Bravo! Lebhafter Beifall und Händeklatschen):

Hochgeehrter Kongreß! Obschon unabwendbare Umstände, zum erstenmal seit der Entstehung der zionistischen Organisation, mich verhindert haben, für den 11. Kongreß einen Vertretungsauftrag anzunehmen und mich an seinen Arbeiten zu beteiligen, drängt es mich doch, ihm aus der Ferne zu seiner Eröffnung meinen Gruß zu senden. Ich werde seinen Verlauf mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgen und jedes Wort, das in seinen Sitzungen gesprochen wird, ist sicher, in meiner Seele einen lauten Widerhall zu wecken.

Ich wünsche auf das Innigste, der Kongreß möge in der Stadt Herzls stets den ganzen Umfang des Herzlschen Gedankens im Auge behalten und keinen Augenblick lang vergessen, daß eine Arbeit, die lediglich die Vorbereitung Palästinas zur Aufnahme möglichst zahlreicher jüdischer Einwohner bezweckt, für die Gesamtheit des jüdischen Volkes ohne Nutzen bleibt, wenn nicht gleichzeitig möglichst zahlreiche Juden zu dem Bestreben erzogen werden, in dem für sie vorbereiteten Palästina Aufnahme zu suchen.

Möge ferner der Kongreß immer der Tatsache eingedenk bleiben, daß die mit harter Mühe geschmiedeten finanziellen Werkzeuge unserer Bewegung nicht robust genug sind, um unvorsichtiger oder rücksichtsloser Handhabung zu widerstehen, und daß ihr Zusammenbruch, wenn auch nicht dem zionistischen Gedanken, aber doch der heutigen zionistischen Organisation tötlich werden könnte.

Möchte der Kongreß endlich nicht vergessen, daß man einer großen Sache durch theoretisch einwandfreie Beschlüsse nicht nützt, wenn die gewöhnliche Einsicht vorherzusehen gestattet, daß ihre Verwirklichung zurzeit unmöglich ist.

Ich wünsche aus tiefstem Herzen, daß der 11. Kongreß den Zionismus seinem erhabenen Ziel um eine ansehnliche Wegstrecke näherbringen möge, und bin dessen

hochachtungsvoll ergebener
Dr. M. Nordau.

(Der Verlesung folgt lebhafter, langanhaltender Beifall und Bravo-Rufe.)

Ferner ist ein Telegramm von Nathan Strauß aus Amerika eingelaufen:

Herzliche Grüße an meine Brüder im Zionisten-Kongreß. Ich bedaure außerordentlich, daß ich nicht in der Lage bin, bei Ihnen zu weilen. Mögen Ihre Verhandlungen das Resultat ergeben, jedes jüdische Herz mit Enthusiasmus für unsere Sache zu erfüllen. Der Zionismus ist der klarste Ausdruck des Lebenswillens des Juden in der Gegenwart (Bravo! Lebhafter Beifall) und die furchtbarste Begeisterung für seine Bestrebungen in der Zukunft. Nathan Strauß. (Bravo! Beifall und Händeklatschen.)

Gegen die Absendung eines Antworttelegramms an Dr. Nordau auf das obige Begrüßungsschreiben erhob sich von mehreren Seiten Widerspruch, bis schließlich beschlossen wurde, ein Danktelegramm abzusenden. Dieses hat folgenden Wortlaut:

Dr. Max Nordau Cottage du Mar par Annecy (Haute Savoye.)

Der 11. Zionistenkongreß spricht dem Altmeister Dr. Nordau seinen Dank für die an ihn gerichtete Begrüßung aus und hofft zuversichtlich, den Mitbegründer der Zionistischen Organisation noch auf vielen Kongressen in seiner Mitte zu haben.

Das Präsidium:
David Wolffsohn, Präsident,
Dr. Gaster, Dr. Bodenheimer, Julius Simon, Dr. Ehrlich,
Adolf Stand, Vizepräsidenten.

III. Sitzung.

Mittwoch, 3. Sept., nachm. 4 Uhr.

Nach einer kurzen Besprechung des Berichts des Legimationsausschusses über die Prüfung der Mandate, die mit wenigen Ausnahmen bestätigt werden — im ganzen sind 550 Delegierte aus 23 Ländern erschienen, darunter etwa 30 aus Palästina — bestreitet Dr. Katzenelsohn die Notwendigkeit der im Bericht Hantkes geforderten Unterstellung der Finanzinstitute der Organisation unter die Parteileitung. Die Annahme eines solchen Beschlusses wäre ein Unglück für die Bank und für die Leitung. „Das Aktionskomitee ist Kunde der Bank, wir machen Geschäfte, wir haben für sie Anträge zu erledigen. Ist es richtig, daß die Kunden und die Leitung dieselbe sei?"

IV. Sitzung.

Donnerstag, 4. Sept., vorm. 10 Uhr.

An diesem zweiten Tage der Generaldebatte ging die Opposition mit voller Wucht zum Angriff vor. Der Vormittag verlief noch glimpflich. Chasanowitsch, von dem zionistisch-sozialistischen Verbande „Paole Zion", erhob zwar viele Einwendungen gegen die Zeitung, sprach jedoch im allgemeinen seine Zufriedenheit aus. Da er die „Welt" angriff, ja sich sogar dazu bequemen mußte, den Ausdruck „gelbes Käseblattel", den er für sie gebraucht hatte, zurückzunehmen, mußte der Chefredakteur der „Welt" die Angriffe abwehren. Er tat dies in geschickter Weise ohne über den Konflikt mit Nordau Auskunft zu geben. Dr. Reich sprach im Namen der galizischen Delegierten der Leitung sein vollstes Vertrauen und gab ihr seine ganze Zustimmung. Im Namen der Opposition gab Jean Fischer (Antwerpen) seinem heftigen Tadel über die seit zwei Jahren am Ruder befindliche Leitung Ausdruck und wies in scharfer Form ihren Anspruch zurück, die Herrschaft über die Bank zu erlangen. Dr. Gaster, London, führte dann durch sein Eintreten für die praktische Arbeit einen für die Leitung günstigen Abschluß der Vormittagssitzung herbei. Er sagte am Schlusse seiner Rede: Wir dürfen die Emigration der türkischen jüdischen Untertanen auf dem Balkan nicht nach dem Westen einsetzen lassen, sondern nach dem Osten. Da noch 60 Redner sich gemeldet hatten, wurde die Wahl von Generalrednern für den Nachmittag beschlossen, um die Debatte abzukürzen.

In der Nachmittagssitzung sprach der Vertreter der palästinensischen Arbeiterpartei Aronowitsch für die Leitung, die kolonisatorische Arbeit in Palästina müsse von den Bankinstituten der zionistischen Bewegung selbst geleitet werden; Syrkin wirft der Leitung vor, sie lasse sich ganz von dem merkantilen Geist beherrschen; Dr. Tschlenow drückt seine uneingeschränkte Zustimmung zu der Tätigkeit der Leitung und ihren Forderungen aus. Als letzter Redner kommt David Wolffsohn, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Jüdischen Kolonialbank zu Worte. Er warnt aufs entschiedenste davor, die Bankinstitute unter die Botmäßigkeit der Leitung zu stellen. Seine Ausführungen enthielten außerordentlich scharfe Angriffe auf die Leitung. Sie wurden vielfach von Aeußerungen des Widerspruchs und des Unwillens unterbrochen, aber auch von Beifallskundgebungen begleitet. Die „Politischen" suchten mit ihrem Beifall den Unwillen der „Praktischen" zu übertönen. Die Sitzung artete wiederholt in Tumult aus. Und als Wolffsohn um 8 Uhr abends schloß, war die Stimmung beider Parteien eine außerordentlich erregte. Der vorgemerkte folgende Generalredner Leo Motzkin fühlte sich nicht mehr in der Lage zu sprechen. Der Vorsitzende sah sich daher veranlaßt, die Sitzung zu schließen und die Fortsetzung der Debatte über die Frage, ob der Leitung Decharge zu erteilen und Vertrauen auszusprechen sei, auf den folgenden Tag zu vertagen.

V. Sitzung.

Freitag, 5. September, vormittags.

Zu Beginn der Sitzung brachte Präsident Wolffsohn folgende Depesche zur Verlesung:

Die Kabinettskanzlei Seiner K. u. K. Apostolischen Majestät an Herrn David Wolffsohn, Wien, Hotel Imperial.

Bad Ischl. Seine K. u. K. Apostolische Majestät danken allergnädigst für die im Namen des 11. Zionistenkongresses dargebrachte Huldigung.

Die letzten zwei Generalredner, *Motzkin* und *Weizmann*, sprechen für den Bericht, d. h. für die Forderung der Leitung, die Macht über die Banken zu erlangen. Motzkin meint, die Opposition habe es bisher versäumt, aus eigener Initiative Besseres zu schaffen. Eine solche Leistung wäre nützlicher als bloße Kritik. Der Leitung gebühre vielmehr Dank für ihre mutvolle und erfolgreiche Arbeit. Dagegen verdiene die Leitung weniger Anerkennung in ihrem Verhalten gegenüber den Parteien innerhalb der Bewegung. Sie dürfe niemand zurückstoßen, sie müsse alle anziehen.

Als Letzter sprach Dr. *Weizmann*-Manchester. Die Opposition verlange, man solle sich an die Großmächte wenden. Die erste Großmacht, an welche der Zionismus sich gewendet hat, sei das jüdische Volk. Politik sei notwendig. Aber oft bedeute die Begründung einer Schule eine politische Tat. Auch er fand für die vom Aktionskomitee geleistete Arbeit warme Worte der Anerkennung. Das Aktionskomitee dürfte in der Verwaltung der Banken dem Aufsichtsrate nicht untergeordnet sein.

Dr. *Hantke* erhielt das *Schlußwort* zu seinem Bericht. Er sagte, die Leitung stelle kein Ultimatum. Sollte sie zurücktreten, so wäre der von ihr herangezogene Nachwuchs im Stande, die Geschäfte in absehbarer Zeit zu übernehmen.

Die Abstimmung. Sechs Resolutionen werden hereingetragen. Die meisten enthalten neben der Vertrauenskundgebung die Bestimmung, das Aktionskomitee müsse einen *entscheidenden Einfluß auf die Nationalbank und den Nationalfonds haben.*

Die *Poale Zion* beantragen die Teilung der Resolution, nämlich zunächst das Vertrauen auszusprechen und die Frage wegen der Macht über die Finanzinstitute bis nach dem Bericht über die verschiedenen Institute zu verschieben. Dr. *Simon*-Mannheim spricht sich in seinem Namen und im Namen der Russen für die Teilung der Resolution aus: „Nicht als ob wir unsere Forderung wegen der Banken zurücknähmen, sondern wir warten ab, ob nicht eine Verständigung möglich ist." Dr. *Marguliës* ist gegen Teilung, „wir müssen uns sofort für das Prinzip aussprechen". *Wolffsohn* ist für die Teilung. Geschieht dies nicht, so wird ein großer Teil der Delegierten dem Aktionskomitee kein Vertrauen aussprechen. Leidenschaftlich ruft er: „Ihr wollt uns durch einen Trick majorisieren!" Proteste und Widersprüche erheben sich gegen diese Aeußerung. Wolfsohn nimmt sein Wort zurück. H. *Struck* steht für sich und im Namen der Misrachisten auf dem Standpunkt der Poale Zion und ist für Teilung. Große Unruhe herrscht im Saale, man schreit, man klatscht Beifall, man protestiert, die Redner können sich schwer verständlich machen.

Der Antrag, die Resolution zu teilen, geht durch.

Der erste Teil der Resolution gelangt zur Abstimmung:

Der 11. Zionistenkongreß drückt dem Engeren Aktionskomitee vollstes Vertrauen und seinen tiefsten Dank für die von ihm auf organisatorischem, politischem, kolonisatorischem und finanziellem Gebiete geleistete fruchtbringende Arbeit aus und erteilt ihm Decharge.

Die Resolution geht einstimmig durch. Enthalten haben sich die Poale Zion.

(Fortsetzung folgt.)



Aus aller Welt.



Deutschland.

Ein Erfolg der Zentralisation der Armenkassen.

Unter den Bedenken, die von altjüdisch fühlender Seite von Anfang an dem Plane der Zentralisation der sogenannten „Wanderarmenfürsorge" entgegengehalten wurde, war eines der schwerwiegendsten Momente die Befürchtung, die Armen könnten bei dieser Regelung zu kurz kommen. Entgegen allen Beschwichtigungsversuchen glaubten wir an dieser Anschauung festhalten zu müssen. Die Entscheidung in dem Kampf der Geister konnte nur die Erfahrung bringen. Sie hat gesprochen!

Vor uns liegt der Verwaltungsbericht des Verbands-Ausschusses des Bezirks-Gemeindeverbandes Breslau-Liegnitz für 1912/13, der zugleich die Verwaltung der „Provinzialkasse für Wanderarmenfürsorge" übernommen hat. Der Bericht konstatiert, daß die seit 1. Oktober 1910 bestehende Organisation „sich bewährt hat". Denn in den meisten Gemeinden seien „sowohl die Zahl der Wanderarmen als auch die Ausgaben für diese gegen früher bedeutend zurückgegangen".

Also: **Der Erfolg der Zentralisation besteht in der Verminderung der unterstützten Armen und der Verminderung der für sie aufgewandten Beträge.** Wodurch es wohl gelungen ist, die Zahl der Deutschland aufsuchenden Armen herabzusetzen? Daß die Kasse deren Lage in der Heimat verbessert hätte, in welchem Falle die geringere Zahl der Wanderarmen allerdings ein Erfolg wäre, ist nicht anzunehmen. Das hätte der Bericht — und mit Recht — nicht verschwiegen. Also ist *das Elend geblieben* — in Anbetracht der allgemeinen Lage muß man sagen: „*noch gewachsen* — und die Zahl der Unterstützten ist *geringer*. Und die Organisation hat sich „bewährt". Wer dieses Ziel erstrebt, er trete eiligst bei. Aber wer das אפס לא יהי׳ בך אביון anders auffaßt, wer nicht engherzig an seine Tasche und seine Bequemlichkeit denkt, wer nach altjüdischer (und, will uns bedünken, auch menschlicherer) Auffassung das Elend nicht durch Schließen der Augen hinweggeräumt zu haben glaubt, sondern ihm tatkräftig steuern will — der bleibe fern!

Betrachten wir nun die Versorgung der Armen, die so „glücklich" waren, von der Kasse unterstützt zu werden. Es waren nach Ausscheidung von 162 Personen, die an die „Peah" überwiesen wurden, und von 283 als unwürdig Abgewiesenen, 1879 Arme. Für diese wurden für Fahrkarten verausgabt 3549,85 *M* und Barunterstützungen 1489,60 *M*, d. h. **pro Kopf** durchschnittlich **90 Pfennig.**

Wenn früher die Armen, denen die Not den Wanderstab in die Hand drückte, die Beschwerden des Weges auf sich nahmen und unter Mühsal und Entbehrungen, indem sie oft die Pfennige sich am Munde absparten, ihren Familien in der Heimat Unterstützungen senden und vor dem quälenden Hunger sie retten konnten, versorgt die „bewährte" Organisation sie mit — — 90 Reichspfennigen. Und das bei *verminderter* Armenzahl!

Wer weiß, ob nicht unsere verhältnismäßig günstige Lage in den Westländern ein Lohn ist für die den armen Brüdern aus dem Osten gewährte Zedokoh! **Auch um euer und des eurigen Glückes willen bewahret euch die werktätige Menschenliebe und lasset euch nicht das Recht auf Zedokoh-Geben rauben!**

Beurlaubungen von Militärpersonen.

Frankfurt a. M. Das Bureau der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" ersucht uns, darauf hinzuweisen, daß die jüdischen Militärpersonen gut daran tun, ihre Beurlaubung zu den bevorstehenden Feiertagen *rechtzeitig* zu beantragen. Der Urlaub wird seitens der Vorgesetzten, soweit nicht im einzelnen Falle wichtige dienstliche Interessen entgegen stehen, erteilt werden.

England.

Die englischen Rothschilds und die „Neun Tage".

Die Londoner Zeitungen verzeichneten vorige Woche die Meldung, daß die Pferde Leopold de Rothschilds in dem dieswöchentlichen Rennen nicht starten werden. Die Blätter fügen seltsamerweise als Begründung hierfür hinzu, daß Leopold de Rothschild,

trotzdem er ein perfekter englischer Gentleman ist, doch alles unterlasse, was irgendwie seine religiösen Gefühle sowie die religiösen Gefühle seiner Glaubensgenossen verletzen könnte. Aus diesem Grunde haben Leopold de Rothschild sowie die übrigen Mitglieder des englischen Rothschild-Hauses es bisher immer unterlassen, an Sabbaten, jüdischen Festtagen, sowie an den neun Trauertagen zum Andenken an die Zerstörung Jerusalems an öffentlichen Veranstaltungen, in welcher Form immer, teilzunehmen. Aus diesem Grunde habe er auch mitgeteilt, daß seine Farmen bei den dieswöchentlichen Rennen nicht vertreten sein werden. Es sei hier erwähnt, daß Leopold de Rothschild an den jüdischen Angelegenheiten regen Anteil nimmt und unter anderen Aemtern auch das Schatzmeisteramt im Emigrationsdepartement der Ito, sowie in der geographischen Kommission dieser Organisation bekleidet.

Rumänien.

Der Direktor der städtischen Wohlfahrtsanstalten in Philadelphia Hermann Loeb hat einen Plan ausgearbeitet und veröffentlicht, der den Zweck hat, die gesamten 250 000 Juden von Rumänien in Texas anzusiedeln. Die Aktion würde nach der Aufftellung des Direktors Loeb 10 Millionen Dollar beanspruchen. Loeb erklärt jedoch, daß er als praktischer Amerikaner einen Plan nicht nur entwirft, sondern auch den Weg zeigt, wie diese Mittel zu beschaffen seien. Er habe von hervorragenden Philanthropen in Amerika sowohl als auch in Europa bereits die feste Zusicherung einer großen materiellen Förderung des Projektes. Ebenso haben ihm maßgebende Persönlichkeiten aus Texas versichert, daß der Durchführung dieses Planes von Seite der texanischen maßgebenden Kreise nicht nur kein Hindernis in den Weg gelegt, sondern die weiteftgehende Unterstützung entgegengebracht werden wird. Loeb erklärt auch gleichzeitig, daß er bei der Durchführung seines Planes durchaus nicht auf eine Unterstützung seitens der Regierung rechne, sondern im Gegenteile die ganze Aktion auf die Basis der Selbsthilfe und eines Uebereinkommens gedacht ist, in welchem es klar zum Ausdrucke kommen soll, daß der Staat Texas die Ueberzeugung hat, durch eine Kolonisation zu gewinnen und andererseits die zu kolonisierenden Juden sich von vornherein dessen bewußt werden, daß sie in Texas prosperieren und in jeder Beziehung sich frei entwickeln werden. Aber ebenso energisch lehnt Direktor Loeb den Gedanken ab, die rumänischen Juden in die Industriestädte zu verteilen, denn wie er sagt, gebe es in Amerika auch jetzt schon viel zu viel Ghetti. Diese zu vermehren wäre ein Verbrechen.

Palästina.

Ein jüdisches Friedensgericht mit Ausschluß des Rabbinats.

Der „Tog" meldet aus Jaffa: Schon seit langem existiert in Jaffa ein jüdisches Friedensgericht, das sich die Aufgabe gestellt hatte, in Streitfällen zwischen Juden in Jaffa das Friedensrichteramt zu übernehmen. Diese Institution war bisher eine private Schöpfung des Paläftinaamtes in Jaffa. Nun wurde dieser Einrichtung ein mehr öffentlicher und offizieller Charakter dadurch verliehen, daß die 23 Mitglieder derselben aus Vertretern der verschiedenen jüdischen Institutionen und Organisationen in Jaffa gebildet wurden. So gehören diesem Friedensgerichte jetzt an: das Paläftinaamt, die Chowewei-Zion, Hapoel-Hazoir, der Verband der jüdischen Handwerker, Vertreter der Kolonien usw. Bezeichnend für den Geist und die Richtung dieses Amtes ist, daß bloß eine Körperschaft aus diesem kleinen Synhedrion ausgeschlossen wurde, und zwar gerade diejenige, welche seit uralter Zeit nicht nur im Orient, sondern auch in Europa für viele Juden das inappellable Richteramt darstellt, nämlich das Rabbinat und das Beth Din. Weder das sephardische noch das aschkenasische Rabbinat wurden aufgefordert, ihren Vertreter in dieses rechtsprechende Kollegium zu entsenden. Allerdings wurde es auch zum Prinzipe erhoben, bei den Rechtssprüchen den Schulchan-Aruch und die jüdischen Dezisoren unberücksichtigt zu lassen.

Amerika.

Eine Statistik der jüdischen Soldaten in Amerika.

Die Newyorker „Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society" hat soeben einen Aufruf erlassen, in welchem sämtliche Juden, die in Amerika im Militärdienst zu Lande oder zur See stehen, aufgefordert werden, sich zu melden, um eine genaue Statistik über die Juden im amerikanischen Heere zu erlangen. Diese Aktion ist dadurch hervorgerufen worden, daß in den Newyorker führenden Blättern in jüngster Zeit die Diskussion darüber geführt wurde, ob die eingewanderten Juden ihrem neuen Vaterlande auch wirklich eine opferwillige Liebe entgegenbringen. Ein hoher Militär hat nun in dieser Diskussion die Behauptung aufgestellt, daß die Juden in viel größerer Anzahl im amerikanischen Heere vertreten sind, als es ihrer Verhältnisziffer zur allgemeinen Bevölkerung entsprechen würde.

Pietätvolle Auswanderer.

Aus Newyork wird uns geschrieben: Auf dem Schiffe „George Washington", das dieser Tage, von Bremen kommend, in Newyork landete, starb während der Ueberfahrt ein junger jüdischer Auswanderer namens Isaak Singer im Alter von 32 Jahren. Den Vorschriften gemäß hätte die Leiche des Verstorbenen ins Wasser versenkt werden sollen. Als die mitreisenden jüdischen Auswanderer hievon erfuhren, veranstalteten sie unter einander sofort eine Sammlung, als deren Ergebnis sie zunächst dem Kapitän 700 M zur Deckung der Einbalsamierung des Leichnams mit der Bitte übergaben, von der Versenkung ins Meer abzusehen und zu gestatten, daß Singer in Newyork nach jüdischem Ritus begraben werde. Den Rest der Sammlung von 300 M übergab man dem Kapitän mit der Bitte, diese Summe mit der Verständigung von dem Todesfall an die junge, in der alten Heimat zurückgebliebene Witwe gelangen zu lassen. Der Kapitän, gerührt von diesem Akt der Pietät, willfahrte den Wünschen der jüdischen Passagiere, und so wurde Isaak Singer nach Einlaufen des Schiffes in Newyork auf einem jüdischen Friedhof daselbst zur ewigen Ruhe bestattet.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Einen schweren Verlust hat die Straßburger Gemeinde erlitten durch das plötzliche Hinscheiden des Herrn Lucien Reishofer. Er war ein guter Jehudi. Als Knabe von 14 Jahren wanderte er nach Ceara in Brasilien aus, wo er es in 30jähriger Tätigkeit durch Fleiß und Treue zu ansehnlichem Wohlstande brachte. In diesen 30 Jahren unterließ er es nicht, alle 2 Jahre nach der Heimat zu reisen, um Kibbut Av weem zu üben; dieses Gebot übte er in geradezu vorbildlicher Weise aus. Vor 12 Jahren ließ er sich wieder in Straßburg nieder. Herr Reishofer wurde sofort in das Wohltätigkeitskomitee gewählt, wo er ein Feld so ganz seinen Neigungen entsprechend vorfand. Voriges

Jahr wurde er zum Mitglied der Synagogenkommission gewählt, aber seine Hauptaufgabe blieb ihm die Armenpflege. Auch dem städtischen Armenrate gehörte er an. Herr Reishofer war eine Zierde der Gemeinde, sein Hinscheiden wird von allen bedauert, die ihn kannten.

Straßburg. Eine ansehnliche Trauerversammlung erschien Donnerstag, den 4. d. Mts., nachmittags auf dem Kronenburger Friedhof, um dem in Paris verstorbenen Herrn Moïse Levy die letzte Ehre zu erweisen. Herr Oberrabbiner Ury schilderte in längerer Rede die edlen Eigenschaften des Entschlafenen, rühmte besonders die Treue des Verewigten, vermöge deren er s. Zt. zu seiner hohen Vertrauensstellung im Hause Blum-Auscher gelangt war. Hierauf trat der Präsident des Verwaltungsrates des israel. Krankenhauses, Herr Moïse Hirsch, an die Bahre, um dem heimgegangenen ehemaligen Kollegen folgenden Nachruf zu widmen:

C'est en mon nom et au nom de mes collègues de la Maison de santé Israélite que je viens vous exprimer, Madame, ainsi qu'à toute la famille de notre regretté défunt, nos sincères condoléances. Le défunt, Mr. Moïse Levy, a été élu membre du comité de la Maison de santé Israélite le 21 september 1893. Peu de temps après son entrée dans le comité, il a été nommé économe, fonction que notre tant regretté collègue a rempli avec dévouement et consciencieusement pendant 17 ans. Le défunt venait tous les jours à la Maison de santé pendant quelques heures pour vérifier les comptes, se renseignait de ce qui s'y passait et n'oubliait jamais de visiter les pauvres malades qui ont été et seront toujours soignés dans notre hôpital. Nous étions très peinés lorsque notre regretté collègue nous a annoncé qu'il quitterait Strasbourg pour aller habiter Paris, car nous savions que nous perdrons en lui un collaborateur dévoué qui ne travaillait que pour le bien et la prospérité de la Maison de santé. Nous avons su apprécier les grands services qu'il a rendus à la maison, et pour lui en prouver sa reconnaissance, le comité l'a nommé à l'unanimité membre honoraire de notre hôpital. Nous garderons éternellement le meilleur souvenir de notre regretté défunt.

Adieu, cher ami et collègue, que cette terre te soit légère, que ton âme repose en paix.

Straßburg. Am verflossenen Mittwoch, den 3. d. M., sprach im „Jüdischen Jugendbund" Herr Dr. Jony Schneider über „Das Recht des Handlungsgehilfen". Der Redner verbreitete sich in geschickter Weise über die einzelnen einschlägigen Fragen wie Konkurrenzverbot, Konkurrenzklausel u. a. m. Die klaren Ausführungen fanden reichen Beifall. — Am Freitag, den 12. d. M., werden im Vereinslokal Schlossergasse 21 die so beliebten „Freitag-Abende" unter der bewährten trefflich-sachkundigen Leitung unseres Vorsitzenden, Herrn Referendar Edmond Weill, wieder aufgenommen. Sie bestehen in zwangloser Unterhaltung über jüdische Tagesfragen. Gäste sind willkommen.

Saarunion. Unsere Gemeinde hat einen ihrer Getreuen verloren. In der fünften Sabbatstunde ist Herr Jakob David in eine Welt berufen worden, die ein ewiger Sabbat ist. Ein großer Leichenzug legte Zeugnis ab von den Sympathien, die sich der Verstorbene bei Juden und Nichtjuden errungen hatte. Auf dem Friedhof entwarf Herr Rabbiner Dr. Debré ein Charakterbild des Verblichenen.

Bayern.

Höchberg. L. G. Ehrenreich, ע״ה der seit 1908 zum Vorstand der hiesigen Präparandenschule berufen war, ist nicht mehr. In ihm verliert die Anstalt einen treuen Lehrer, einen unermüdlichen Fürsorger. War doch sein ganzes Leben mit den Geschicken dieser Anstalt verknüpft; ihr galt seine Lebensarbeit, aus ihrer Blüte suchte er die Wurzeln seiner Kraft. Die Beerdigung legte Zeugnis davon ab, wie schwer der Verlust empfunden wird. Möge der Allmächtige an die Herzen der Seinen die Kraft seines Trostes senden. תנצב״ה.

Rothenburg o. T. Eine seltene Feier brachte uns dieser Sabbat. Zum ehrenden Angedenken an ihren vor Jahresfrist verstorbenen Vater, den sel. Herrn Moses Mann, hatten dessen Kinder unserer Gemeinde eine Sefer Thora gestiftet, welche heute ihrer Bestimmung übergeben wurde. Nach dem Minchahgebet am Freitag abend begann die erhebende Feier in der geschmackvoll dekorierten Synagoge mit Rezitation von Psalmen. Es ging wie ein freudiges Erwarten durch die versammelte Gemeinde, als nach dem Ausheben man der neuen Sefer Thora entgegenging. Es war wirklich eine Simchas Thora, nicht bloß der äußeren Feier nach. Mit einer Weihepredigt unseres Rabbiners, welche sich an Deut. 31, 26 anschloß, endigte die stimmungsvolle Feier. Mit einem Seelengebet am Sabbatmorgen und der daran sich schließenden Festpredigt war dem Sabbattage sein besonderes Gepräge gegeben. Der Sabbat abend sah die Festteilnehmer in gemütlicher Zusammenkunft beieinander.

Schwabach. Erst wenige Jahre sind verflossen, seit die ת״ת Schule Schwabach in das Talmud-Thora-Institut Schwabach umgewandelt wurde. Von den unvergeßlichen geistlichen Führern, Rabbiner L. Wißmann und Rabb. H. Wechsler gleich anfangs für תלמוד תורה עם דרך ארץ gegründet, hatte sich die Anstalt das Lehrziel einer israelitischen Präparandenschule gesteckt und gar mancher Lehrer in geachteter Stellung verdankt ihr seine Vorbereitung fürs Seminar — auch einige Rabbiner haben daselbst die Grundlage ihrer Ausbildung erhalten. — Aus der Erwägung heraus, daß zur Vorbereitung für den Lehrerberuf genügend Gelegenheit vorhanden ist, während es an einer geeigneten Heimstätte für Schüler der Mittelschulen mangelt, wurde später die Umwandlung in ein Institut beschlossen und alsbald ausgeführt. Das Talmud-Thora-Institut soll auswärtigen Schülern, welche das hiesige Progymnasium oder die Realabteilung besuchen, das Elternhaus ersetzen, ihre häuslichen Studien überwachen und leiten, ihre Lebensführung streng beaufsichtigen, sie nach religiös-sittlichen Grundsätzen erziehen und den Weg des Guten führen. Daß durch die vorgenommene Aenderung einem fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen wurde, zeigt sich am besten dadurch, daß wie seit mehreren Jahren auch heuer wieder die Zahl der Aufnahmegesuche die der verfügbaren Plätze übersteigt, weshalb wiederum mehrere Meldungen abschläglich beschieden werden mußten. Zu dem so notwendigen Erweiterungsbau kann so lange nicht geschritten werden, als nicht durch reichlichere Beiträge und Stiftungszuwendungen genügende Mittel zur Verfügung stehen.

Würzburg. Die diesjährige Generalversammlung des israelitischen Lehrervereins für das Königreich Bayern stand unter dem ernsten Zeichen des Rücktritts unseres Vorsitzenden, des Herrn Hauptlehrers Goldstein-Heidingsfeld. Zwanzig Jahre hat derselbe die Geschicke des Lehrervereins mit Hingabe und Treue geleitet. Es waren schwere zwanzig Jahre. Der Geschichtsschreiber wird dereinst zu verzeichnen haben, daß es die Periode kraftvoller Entwicklung des ursprünglich als Unterstützungsverein gedachten Lehrervereins zu einer bewußten Standesvertretung war. Der Verein würdigte die Tätigkeit des Scheidenden in einer ernst und würdig gehaltenen Ehrenurkunde. Möge durch des Allmächtigen Güte der nunmehrige Ehrenvorsitzende bald wieder ganz gekräftigt an den weiteren Geschicken des Lehrervereins Freude und Genugtuung erleben. Zu seinem Nachfolger wurde der bis-

herige Schriftführer Mandelbaum gewählt. Schriftführer wurde Dingfelder-München, Kassierer Frank-Würzburg. Wenn auch von nicht gerade berufener Seite versucht worden war, unter dem Programm der „Verjüngung" alte, wohlverdiente Mitglieder der Verwaltung in den — Ruhestand zu versetzen, so bekundete doch die imposante Versammlung (130) das Vertrauen zu den Alten; doch wurde die Verwaltung erweitert, um jedem Kreise Stimme und Vertretung zu gewähren. Es gehören außer den Genannten nunmehr zur Verwaltung: Marx Strauß, Hofmann, Gottlieb, Ehrenreich, Blatt, Gutmann, Rosenwald, Rosenbaum, Wahler, Kleestadt. Die Beratung wegen der unterfränkischen Ferienordnung (Referent Friedmann) wurde zurückgestellt, für die Erlangung kommunaler Zuschüsse für den Religionsunterricht dankenswerte Winke erteilt. — Der Verein tritt in die neue Verwaltungsperiode mit 190 Mitgliedern.

Würzburg. Wandervogel. Im nahen Marktbreit wurden sämtliche jüdischen Angehörigen der dortigen Wandervogel-Ortsgruppe, weil diese angeblich eigene Töpfe und rituelle Speisen bei ihren Exkursionen mitführten, aus der Mitgliedschaft gestrichen. Diese Ausschließung ging von der hiesigen Leitung aus. Mehrere aktive und passive jüdische und christliche Mitglieder sind deshalb aus dem Wandervogel ausgetreten. — Die seinerzeit von uns wiedergegebene Mahnung der in Jena erscheinenden „Wandervogelführerzeitung" an die Mitglieder der Wandervogel-Vereinigung, sich von dem Rassen- und Glaubenshaß frei zu halten, da er dem gesunden Deutschtum widerspricht, scheint demnach auf die antisemitische Praxis der Wandervogel-Ortsgruppen keinen Einfluß geübt zu haben. Es ist zu hoffen, daß die jüdischen und mit ihnen die freiheitlich gesinnten christlichen Mitglieder solcher Ortsgruppen dem Beispiel der Würzburger folgen werden. (H. Tbl.)

Baden.

Baden. Einweihung der Synagoge. Das schöne Gotteshaus an der Parkstraße, das kürzlich der Vollendung entgegen ging, wurde gestern unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, auswärts wohnender Glaubensgenossen und vieler Eingeladener feierlich eingeweiht. Namens der Kultusgemeinde entbot der Präsident derselben, Herr Adolf Guggenheim, den Anwesenden herzlichen Willkommensgruß. Er dankte für die zahlreiche Beteiligung, vorab den Behörden und speziell denjenigen, die zum Gelingen des heutigen Festtages beitrugen. Die israelitische Kultusgemeinde wurde im Jahre 1859 gegründet; während der längsten Zeit, zirka 40 Jahren, fand der Gottesdienst im Schloßberg statt. Dank der Opferwilligkeit der hiesigen und vieler auswärtiger Israeliten ist es möglich geworden, eine Synagoge zu erstellen, die der Kultusgemeinde zur Ehre gereicht und eine Zierde für die Stadt bedeutet. Nach dem Anzünden des ewigen Lichtes hielt Herr Kantor Fröhlich die Weiherede. Gehalt und Aufbau dieser Ansprache waren ganz gediegen. Es war ein eindrucksvolles, von ganzem Herzen kommendes Gebet zu Gott. Abendgebet und Psalmen schlossen die schöne Feier. — Es ist ohne weiteres begreiflich, daß nach der in jeder Beziehung ausgezeichnet verlaufenen Einweihungsfeier ein Gefühl der Befriedigung alle Teilnehmer erfaßte, das schon bei Beginn des Festbanketts in die fröhlichste Stimmung hinüberleitete. Der geräumige Restaurationssaal des Kasinos war bis zum letzten Platz besetzt. Mit einem Klavierstück, einer recht hübsch gespielten Ouvertüre, leitete Frl. Neuburger den Abend ein. Ebenso gediegen war die folgende Nummer, ein von Herrn Hermann Wyler verfaßter Prolog, den Frl. Brandeis mit großem Geschick vorzutragen wußte. Den Reigen der Toaste eröffnete der Tischpräsident, Herr Fürsprech Dr. Guggenheim. Sein Hoch galt dem schweizerischen Vaterlande. Herr Stadtammann Jäger überbrachte die Grüße des Gemeinderates und der gesamten Bevölkerung Badens. Er wies darauf hin, daß an der Stelle, wo heute die Synagoge steht, einst die römischen Legionen, die Jerusalem zerstörten, ihre Heimstätte hatten! Mit der ihm allein eigenen faszinierenden Rednergabe wußte Herr Jäger sodann einige Stellen aus Lessings Nathan der Weise einzuflechten und ebenso schön gelang ihm der Hinweis auf das Buch der Bücher, die Bibel, die die Menschheit dem Judentum zu verdanken hat. Es sprachen ferner die Herren Dreyfuß-Brodsky von Basel, Herr Bollag von Winterthur, Herr Silvain Dreyfuß von Lengnau. Herr Louis Wyler toastierte auf Herrn Stadtammann Jäger, Herr Direktor Fischer gratulierte namens der katholischen, Herr Pfarrer Merz namens der reformierten Kirchengemeinde, ferner Herr Rabbiner Dr. Littmann von Zürich. Der Redestrom wurde angenehm unterbrochen durch die feine Wiedergabe eines Liedes von Frl. Dreyfuß. Herr Architekt Dorer, der manches Kompliment entgegennehmen konnte, wünschte der israelitischen Kultusgemeinde auch ferneres Gedeihen und einträchtiges Zusammenleben mit den beiden christlichen Konfessionen. Herr Adolf Guggenheim brachte der Damenwelt, der Krone der Schöpfung, tiefempfundene Huldigung dar. Wer zuletzt kommt, kommt nicht zuletzt. . . . Thomas Suter, der typische Landschulmeister von Schneisingen, brachte die Lachmuskeln kräftig in Bewegung. Es wurde Mitternacht, man wußte nicht wie. Bei trefflicher Mahlzeit mundete der Rotwein. Ein Abend, den alle Teilnehmer in angenehmer Erinnerung behalten werden.

Bodersweier. Der Sohn des hiesigen Parnes, Herr Julius Bensinger, der zurzeit noch die Handelshochschule zu Mannheim besucht, erhielt dieser Tage vom Ministerium bereits ein Dekret als Handelslehrer an die Handelsschule nach Rastatt, obwohl die Prüfung in Mannheim erst in einigen Monaten stattfindet. -c-

Tauberbischofsheim. Dieser Tage konnten der Metzger David Sauer und Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Herr Sauer war lange Jahre hindurch Vorsteher der israelitischen Gemeinde, er gehörte lange Jahre dem Bürgerausschuß an und war Schatzungsrat. Der Großherzog ließ ihm sein und seiner Gemahlin Bild überreichen, die Regierung verlieh die goldene Ehemedaille, die israelitische Gemeinde spendete einen silbernen Pokal und die politische Gemeinde überbrachte einen hübschen Blumenstrauß. -c-

Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	13. Sept.	11. Ellul	כי תצא
Sonntag	14. „	12. „	
Montag	15. „	13. „	
Dienstag	16. „	14. „	
Mittwoch	17. „	15. „	
Donnerst.	18. „	16. „	
Freitag	19. „	17. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang
Ansbach	6 U. 15	7 U. 15
Basel	6 U. 30	7 U. 31
Fürth	6 U. 30	7 U. 15
Metz	6 U. 30	7 U. 30
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	6 U. 00	7 U. 08
„ Herzog-Rudolfstr.	6 U. 15	7 U. 11
„ Müllerstraße	6 U. 15	7 U. 11
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	6 U. 15	7 U. 14
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	6 U. 00	7 U. 30
„ Kageneckerstraße	6 U. 15	7 U. 30
Stuttgart	6 U. 15	7 U. 20

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Eine Tochter, Louis Blum u. Fr. Blanche geb. Levy, Hirsingen.

Verlobte:

Ella Goetschel, Zürich, u. Hermann Goldstein, Basel — Cäcilie Goldsand, Zürich, u. Hilly Goldsand, Wien. — Meta Braunschweig, Oberuzwil, u. Julien Loeb, Lausanne. — Selma Eisen, Basel, u. N. Jochimowitz, Bern. — Julie Rothschild, Kreuzlingen, u. Wilhelm Heß, Heidelberg (Malsch). — Frieda Bernheim, Zürich, u. Max van Kollem, Rotterdam (Zürich). — Frieda Simon u. Sali Schmucklerski, Zürich. — Frl. Wog, Odern, u. Max Heimendinger, Grussenheim. — Lina Steinberger, Calmberg, u. Siegfried Weinstein, Zirndorf.

Vermählte:

Dr. Schwab, Gerstheim (Thann), u. Louise Lemmel, Wolfisheim. — Nathan Bamberger, Frankfurt a. M., u. Marguerite Levy, Paris. — Sara Bigard, Niedersept, u. Max Bloch, Winzenheim. — Emile Bernheim, Bern, u. Alice Levy, Mülhausen. — Lucien Ebstein, Mülhausen, u. Alice Picard, Niedersept. — Gustav Heymann, Bischweiler, u. Laure Krämer, Oberschäffolsheim. — Marcel Weil u. Emma Levy, Paris. — Nissim Pauli u. Dona Camayor, Paris.

Gestorbene:

Wwe. Fanny Ruff, geb. Levy, 63 J., Niederrödern. — Frl. Hedwig Seeberger, 38 J., Gunzenhausen. — Jeannette Geismar, 6 J., Basel. — Fr. Regina Grumbach, 77 J., Bollweiler.

In Paris: Fr. Grünberg Meier, geb. Tetelbaum Annette, 88 J. — Frl. Feinschel Sarah, 19 J. — Fr. Brisac Léon, geb. Meyer Sophie, 84 J. — Isidore Henri, 73 J. — Albert Edmond, 63 J., Dinard. — Romain Léon, 69 J. — Fr. Deutsch Bernard, geb. Chailly Clémence, 84 J. — Fr. Bloch Samuel, geb. Bloch Sophie, 81 J. — Fr. Hayem Henriette, 57 J. — Fr. Lévy Emile, geb. Lévy Céline, 47 J., Eaubonne. — Frl. Lévi Sara, 74 J. — Frl. Marx Rachel, 69 J., Borville. — Bollack Eugène, 63 J., Souligné-sur-Ballon. — Fr. Heymann David, geb. Cahen, Sarah, 82 J. — Fr. Lévy Jacques, geb. Cahen Henriette, 80 J., Vincennes. — Gruber Michel, 17 J. — Fr. Haguenauer Lazard, geb. Moise Sara, 84 J., Saint-Leu-Taverny. — Laroque Albert, 69 J. — Fr. Adler Narcisse, geb. Grombach Julie, 76 J. — Cohen Joseph, 27 J. — Fr. Razimofsky Kahnann, geb. Schustemann Rachel, 50 J. — Fr. Kahn César, geb. Dreyfus Mathilde, 45 J. — Fr. Koch Albert, geb. Kauffmann Bertha, 82 J., aus Stuttgart. — Frl. Judenstein Emma, 23 J., Saint-Moritz.

Infolge Platzmangel mußte der Bericht über die Misrachi-Konferenz auf nächste Nummer verschoben werden.



Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Visitenkartenrätsel.

Von Madeleine, Marcel und Lucien Weil, Rosheim.

Norma Weilers Meier Dingen

Woher stammen die Verlobten?

2. Zahlenrätsel.

Von Fernande Levy, Selektanerin, Zabern.

1 2 3 4 5 6 7 Stammburg der österreichischen Kaiser. — 2 8 6 2 8 Biblischer Name. — 3 9 0 11 2 8 Heidnischer Prophet. — 4 9 12 Wüste. — 3 2 2 0 Heidnischer Gott in der Bibel. — 5 0 8 Stadt in Württemberg. — 6 11 1 2 3 11 2 8 König in Israel. — 7 2 13 Stamm. — Erste Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

Rätsellösungen aus Nr. 35.

1. Abimeleck, Ammoniter, Batscheba, Jerusalem, Levitikus, Mordechai, Purimfest, Rehabeam, Vorsänger.
2. Gaza, Neisse, Elfenbein, Isabel, Siam, Eleasar, Ngua, Amos, Uriel (**Gneisenau**).

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Norbert Lehmann, Dauendorf. — Fr. Babette May u. Blanche Lorch, Küttolsheim. — Denise Blum, Rosheim.

Zwei Rätsel: Elias Munk, Berlin. — Valentine Picard, Grussenheim. — Georg u. Juliette Wahl, Dornach. — Alice Weil u. Mimy Wolff, Ingweiler. — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler. Sali Wahl, Ingweiler. — Fernande Levy, Selektanerin, Zabern. — Georg Simon, Roger Franck u. Hans Wimpfen, Diemeringen. — Moritz Scharff, Sohn des Kantors Scharff, Großhettingen, Zögling im Waisenhaus Hagenau. — Agathe Ehrmann, Werden (Ruhr). — Julchen Dachauer aus Eichstätt, z. Zt. Treuchtlingen (Bayern). — Leopold Eisenberg, Quartaner, Straßburg i. E. — Susanne Simon, Reichshofen. — Max Ehrlich, Straßburg i. E. — Justin Blum, Realtertianer, Sulz u. W. — Robert u. Gaston Haas, Straßburg i. E., Zimmerleutgasse 16. — Pierre Stüffel, Bergheim (Ob.-Els.). — Albert u. Edmond Loeb, Falkenberg (Lothr.). Helene Samuel, Neubreisach. — Leopold Levy, Mülhausen (O.-E.). — Susanne Simon, Reichshofen. — Alice u. Edmond Zivi, Winzenheim (O.-E.).

Vier Rätsel (aus Nr. 35 u. 36): Albert Zéliqzon, Metz. — Simon Bamberger, Realschüler, Bad Kissingen.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Mit der Tochter verfuhr er zwar noch am schonendsten, er liebte sie am meisten von allen Kindern, als Kind war sie sein besonderer Liebling gewesen. Als sie zur Jungfrau heranwuchs, imponierte ihm der hohe Ernst und der ruhige, feste Stolz, der sich in ihrem Wesen offenbarte. Er schonte ihrer mehr als alle Uebrigen, weil sie nicht, wie diese ihn fürchtete und vor ihm zagte; denn, wer ihn nicht fürchtete, den fürchtete er. Er ahnte auch, daß ihn Zippora nicht sehr liebte, und so war es, als wollte er nicht alle Fäden zwischen sich und der stolzen Tochter zerreißen. Es war ein ewiger Wechsel von Gefühlen in der zerrissenen, zerfahrenen, von Schwäche und Ehrgeiz erfüllten Brust des Königs; doch wenn Eines, die Angst um seine Krone, nahte, ging alles Uebrige darin unter.

Dunkle Nacht lag auf der Stadt, als zwei Frauen aus einer geheimen Pforte der Davidsburg traten und den Zion herunterschritten.

Sie gingen durch viele enge, gewundene Gassen und gelangten endlich an einen halbfreien Platz, auf dem, von einer kleinen Mauer umschlossen, ein einzelnes Haus stand. Ein Mann, den breiten Schild vor der Brust, Speer und Bogen in der Hand, stand in der Torwölbung; er neigte das Haupt vor der hohen Frauengestalt, öffnete das Tor, schloß es wieder und steckte dann eine Fackel an. „Die anderen Wächter sind der Verabredung gemäß nicht hier," sagte er. „Der Weg ist sicher. Rechts ist ein langer, schmaler Gang, der tief in die Erde führt, die erste Tür, hier ist der Schlüssel. Ich halte Wache, Prinzessin."

Dinah nahm die Fackel und die Schlüssel und sie schritten dem angegebenen Gange zu. Bald war die Türe erreicht und hochaufatmend stellte Zippora den Tragkorb nieder, den sie, um sich unkenntlich zu machen, auf dem Kopfe getragen hatte, aber der Last ungewohnt, mußte sie ihn den weiten Weg mit beiden Armen stützen.

Es war ein kleines, rundes, düsteres Gehäuse, in das sie traten. Kalt war der Boden und die Wände troffen von Feuchtigkeit. Auf einer dünnen, zerrissenen Wolldecke, das Haupt auf einer nackten Steinbank gebettet, lag ein Greis und schlief. Von dem Lichte der Fackel umflossen, sah das schneebleiche Antlitz mit den geschlossenen Augen erhaben schön aus. Zipporas dunkle Augen füllten sich mit schweren Tränen, als sie einige Augenblicke in dies schlafende Antlitz geblickt hatte; dann bedeutete sie Dinah still zu verharren, nahm ihr den Korb von dem Kopfe, kniete nieder und bereitete warme, weiche Decken auf den Boden, belegte sie mit Polstern und richtete so ein Lager her. Als es fertig war, stand sie auf, und sich verhüllend, trat sie auf den Schlafenden zu und berührte seine Schulter. Der Gefangene schlug die Augen auf, und als er die Zelle erleuchtet und zwei verhüllte Frauengestalten gewahrte, setzte er sich erstaunt auf.

„Erhebe Dich von dem Lager, Jirmejah, wo Dein heiliges Haupt auf kalten Steinen ruht," sprach die Fürstin mit vor Bewegung stockender Stimme, „dort ist ein besseres," und sie wies mit der Hand nach der anderen Seite. Jirmejah glaubte anfangs, ein Traum narrte ihn, als er aber die milde Stimme hörte, das weiche köstliche Lager erblickte, den großen Korb mit Brot, mit erquickenden Früchten und gebratenen Garben, ergriff tiefes Staunen seine Seele.

„Wer bist Du, edles Weib?" fragte er, sich erhebend.

Zippora schlug den Schleier zurück.

„Tochter Zidikajas!!" rief der Prophet, und trat einen Schritt zurück. „Wer trieb Dich, diese Tat zu vollführen?"

„Die Stimme meines Herzens," erwiderte die Königstochter, und faltete mit frommer Gebärde die Hände über ihre Brust. „Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß der Edelste und Reinste seines Volkes auf kaltem Lager schmachten sollte, während seine frevelhaften, übermütigen Feinde auf weichen Pfühlen sich dehnen."

„Königlich ist Dein Antlitz und königlich Dein Sinn," versetzte der greise Prophet, und mit tiefer Bewegung setzte er hinzu: „Habe Dank, hochherzige Jungfrau, Deine Worte und Deine Gabe haben mich erquickt."

„Mann Gottes!" rief Zippora, von dem Momente hingerissen, „befreie Deinen Fuß von ungerechter Haft. Die Tür Deines Kerkers steht offen, auch das Tor der äußeren Mauer, ein einzelner Mann wacht; er wird nicht wagen, den Propheten Jirmejah zurückzuhalten."

„Zu weit reißt Dich die Großmut Deines Herzens, Tochter Jerusalems," versetzte der Prophet ernst. „Der Mann draußen haftet mit seinem Leben für meine Sicherheit. Ich will nicht forschen, auf welchem Wege und durch welche Mittel Du hierher gedrungen bist. Dein Name und Dein edles Vorhaben haben Dir gewiß die Pforte geöffnet; denn oft wird der rauheste Sinn bewegt durch ein reines, frommes Herz. Doch diese menschliche Regung soll dem Manne draußen nicht zum Verderben werden. Jirmejah bleibt hier, bis der König selber seine Zelle öffnet; Du aber gehe mit Gott, edle Jungfrau. Er, gelobt sei Er und sein heiliger Name, wird Dir vergelten, was Du getan."

„Hast Du noch einen Wunsch und ein Begehr?" fragte Zippora, das Haupt neigend. „Sprich, ich will es Dir erfüllen."

„Von dem Dunkel und der Einsamkeit begünstigt, drängen sich die Gedanken in meinem Haupte, wie aufgejagte Wellen des Meeres", sprach der Prophet, „vermöge den König, Deinen Vater, daß er Gedaljah erlaube, mir Pergament und Tinte zu bringen und wenn ihm nicht, so doch den Wächtern. Dir aber Tochter Zidikajas danke ich aus bewegtem Herzen und bitte Dich zugleich, nicht mehr im Dunkel der Nacht den gefährlichen Weg hierher zu machen."

Im Dunkel der Nacht.

Bald darauf war die Zelle wieder dunkel, Jirmejah lag auf dem weichen Lager und draußen vor dem geschlossenen Tore standen die zwei Frauen. In stiller majestätischer Feierlichkeit dehnte sich der tiefe blaue Horizont über ihnen von Millionen glänzender, bald verschwindender und wieder auftauchender Punkte durchwebt und durchzogen; eine eben solche innerliche Weihe und Feierlichkeit lag auf der Seele Zipporas. Sie fühlte sich eins mit der schweigenden Nacht, mit dem Frieden und der Unermeßlichkeit um sie. Nicht so war es bei Dinah. Sie hatte das Gefühl, als müßte ihnen etwas störend in den Weg treten, und wirklich waren sie kaum aus der letzten Straße der Neustadt, und wollten das Tal betreten, das nach der Zionsstadt heraufführte, als ihnen plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, eine hohe Männergestalt gegenüber stand, deren Rüstung in der Dunkelheit schimmerte, Dinah war vor Entsetzen so gelähmt, daß selbst der Schrei in ihrer Kehle erstickte.

„Frauen bei Nacht auf den Straßen?" sagte der Mann im höchsten Erstaunen. „Wer seid Ihr und, wohin wollt Ihr?" fragte er dann laut.

Bei dem ersten Laut dieser Stimme verwandelte sich der Schreck Dinahs ins höchste Entzücken. „Teurer Jochanan", rief sie, auf ihn stürzend und die Arme um seinen Hals schlingend, „wie dank ich Gott, daß Du es bist!"

„Dinah, um Gotteswillen, was tust Du hier?“ fragte Jochanan in höchster Bestürzung, und die andere hohe Gestalt erblickend, setzte er stockend hinzu:

„Wer ist Deine Begleiterin? doch nicht . . .“

„Die Tochter Deines Königs, jawohl“, versetzte Zippora, als Dinah zu antworten zögerte. Ein leises Beben durchzuckte ihn, als er die Stimme erkannte; doch es war dunkel und das hatte keiner bemerkt.

„Wenn es so ist, so habe ich nicht das Recht, zu fragen, welches die Wege waren“, sagte der Krieger und wollte bei Seite treten.

(Fortsetzung folgt.)

Cafe Oedon

Strassburg i. Els. Kleberlatz
Tensfeldt-Passage

Cafe Odeon

Karlsruhe i. B. Kaiserstrasse 213
Vornehme Familien-Cafes
Johann Schottenhaml.

Montreux  **Interlaken**
1. September bis Ende Mai — 1. Mai bis Ende September
HOTEL-PENSION LEVY
Es empfiehlt sich bestens — **Familie Levy.**

Carl Levy
Dentist
Hagenau — *Paradeplatz*

Höhere Handelsschule Colmar i. Els.
Vogesenwall 1.
Vorbereitung:
1. auf den kaufm. Beruf für Söhne und Töchter;
2. auf die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.

Klempner- und Installations-Geschäft
Strassburg i. E. **FRANZ HUMMEL** Schwabengasse 1
Hausentwässerungen : Klosett-Anlagen : Bade-Einrichtungen
Gas- und Wasserleitungen
Ausführung sämtlicher Klempner-Arbeiten
Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Cigarren-Import-Haus
FRIEDRICH BAUER
24 Alter Fischmarkt **STRASSBURG i. E.** Alter Fischmarkt 24
empfiehlt sein reichhaltiges Lager Ia. Firmen
Hamburger und Bremer Fabrikate
sowie in- und ausländische Cigaretten.

Buchdruckerei M. DuMont Schauberg
(Strassburger Post)
19 Thomannsgasse STRASSBURG i. E. Thomannsgasse 19
empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen aller Art.

כשר **Hotel Restaurant Grumbach** כשר
Bollweiler (O.-E.)
empfiehlt sich zur
Abhaltung von Hochzeiten u. Festlichkeiten.
Allgemein bekannte gute Küche : Beste Weine : Zivile Preise

Pensionat Braun-Kahn Mme. L. Ulmann, Directrice
Nancy 91 rue de Strasbourg – FRANKREICH –
Herrliche Besitzung. — Individuelle Erziehung. — Vorbereitung zum französischen Examen.



Auswahlsendungen gegen Ref. Illustrierte Preisliste.

Riesenposten garantiert echter
Straussfedern
infolge meiner großen Einkäufe **enorm billig**, schwarz, weiß und farbig; 10 bis 15 cm breit. 40—50 cm lang, 1, 2, 3, 4, 5 M, ca. 18 cm br. 6 u. 8 M, 20 cm br. 10, 12, 15, 18 M, Prachtstücke bis 100 M. **Pleureusen** 30-40 cm br., 30-100 cm lang, 6, 9, 12, 18, 30 bis 150 M, je nach Länge u. Qualität. **Reiher, Flügel, Gestecke, Stolen** und **Boas** zu billigsten Preisen.
Straussfedernhaus Herm. Hesse, Dresden, Scheffelstr. 80
Gegründet 1893.

Fort mit dem Rasiermesser!

Linders „Atrichol" ist das beste Enthaarungsmittel der Gegenwart! Es ist **geruchlos**, ges. gesch. und tausendfach als das beste Haarentfernungsmittel anerkannt. Von dem Handels- u. Gerichts-Chemiker Hrn. Dr. Warmbrunn, Frankfurt a. M. begutachtet. Ein Versuch führt zur ständ. Kundschaft. Allein. Erfinder u. Fabrik. **A. Linder**, Frankfurt a. M. Generalvertrieb durch **Rob. Brandt**, Walldorf b. Frankf. a. M. Probed. M. 1.25 franko, ausreich. f. 10 mal Rasieren.
überall Vertr. ges. Postscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 7637



Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Herausgegeben von Dr. B. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.